

**Zeitschrift:** Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald  
**Herausgeber:** Historischer Verein der Region Werdenberg  
**Band:** 28 (2015)

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

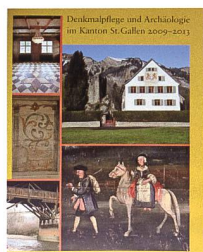
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Restaurierungen und Ausgrabungen von kulturellem Erbe

*Amt für Kultur des Kantons St. Gallen (Hg.):*  
*«Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St. Gallen 2009–2013». St. Gallen 2014. 277 Seiten.*  
*ISBN 978-3-9523683-3-6.*

Der sechste Band der Reihe «Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St. Gallen» zeigt als Dokumentation und eigentlicher Rechenschaftsbericht viele Beispiele aus dem weiten Spektrum, unserem kulturellen Erbe eine wichtige Stimme zu geben und dem Verschleiss der Hinterlassenschaft unserer Vorfahren vorzubeugen. Bauen und Erneuern verdrängen dauernd historisch Entstandenes und bedrohen das noch Erhaltene. Es ist ein Gebot der Stunde, die vom Leben und Wirken früherer Zeiten berichtenden Zeugnisse für unsere Nachkommen zu sichern. Dieser vom Gesetz vorgegebene Auftrag aus und für die Öffentlichkeit bedeutet stets eine Herausforderung. Im Departement des Innern nehmen das Amt für Kultur beziehungsweise die ihm unterstellten Abteilungen Kantonsarchäologie und Kantonale Denkmalpflege die notwendigen Sicherungs-, Dokumentations-, Renovations- und Umsetzungsmassnahmen wahr. Da «Kultur» zwar ein grundlegendes menschliches Anliegen ist, das jedoch unterschiedlich verstanden wird, kommt es gezwungenermassen häufig zu Konflikten zwischen öffentlichem und Einzelinteresse. Dass der Denkmalpflege – in ihrer anspruchsvollen Aufgabe, den Generationen von morgen

die Botschaften von gestern zu erhalten – gelegentlich die Rolle einer Spielverderberin zugeschoben wird, ist daher nachvollziehbar. Allen Beteiligten gerecht werdende Lösungen zu finden, die mehr sind als nur billige Kompromisse, ist heikel und anspruchsvoll. Ein ganzer Reigen von in dieser Beziehung gelungenen Beispielen aus Archäologie und Denkmalpflege in den Jahren 2009 bis 2013 ist im vorliegenden sechsten Band dokumentiert, etliche davon aus der Region Werdenberg.

Erwähnenswert ist die zweiseitige Dokumentation über die Translokation der Buchser Messerschmitte an die Unterdorfstrasse in Grabs und die gelungene Restaurierung dieses einzigartigen Werkstattgebäudes. (Vgl. auch Werdenberger Jahrbuch 2014, S. 318ff.) – Zwei Länder, der Kanton St. Gallen und das Fürstentum Liechtenstein, mussten sich finden, um mit der über 140-jährigen Rheinbrücke zwischen Sevelen und Vaduz – der letzten noch erhaltenen von ursprünglich 17 Holzbrücken zwischen Reichenau und dem Bodensee – ein Bauwerk zu restaurieren, das im übertragenen Sinn menschenverbindend wirkt. Die hohen Anforderungen stellen den Bauarbeiten mit dem vollständigen Neubau der fünf Brückenpfeiler begannen 2009 und konnten 2011 mit der

Eindeckung des Dachs mit Lärchenschindeln und der vollständigen Holzverkleidung abgeschlossen werden. (Vgl. dazu Werdenberger Jahrbuch 2012, S. 276ff.) – Das im Jahr 1984 begonnene archäologische Projekt Wartau mit den Ausgrabungen des Brandopferplatzes auf dem Ochsenberg und dem Abschluss der Auswertungsarbeiten 2013 durch die Abteilung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich bedeutet einen Meilenstein in der Erforschung der frühen Geschichte des Alpenrheintals. Die seit der Jungsteinzeit belegte Siedlungsstelle muss bereits im 7. Jahrhundert v. Chr. zum Opferplatz umgenutzt worden sein, wobei bei den Ausgrabungen ein aussergewöhnliches Depot mit mehr als 90 eisernen Waffen und Geräten als Opfergaben gefunden wurde. Sie illustrieren Kult und Glaube und erlauben die Rekonstruktion des weiten Beziehungsnetzes jener Menschen. Einmal mehr kann damit belegt werden, dass unsere Region schon in prähistorischer Zeit als Transitland genutzt wurde und den Einflüssen aus allen Himmelsrichtungen ausgesetzt war. (Vgl. Werdenberger Jahrbuch 2013, S. 307ff.) – In Zusammenarbeit mit ViaStoria sind seit 2010 einige mehrfach unterbrochene Abschnitte der alten Schollbergstrasse wieder begehbar gemacht worden. Im Rahmen der archäologischen Begleitung wurden bekannte und neu entdeckte Steinmauern sowie das freigelegte Strassenniveau mit Pflasterungen und Karrengelisen dokumentiert und instand gestellt. (Vgl. Werdenberger Jahrbuch 2013, S. 328ff.) Unklar muss hier bis dato bleiben, ob die Anlage der Strasse bereits



vor dem ersten historisch datierten Bau von 1490 bis 1495 erfolgte.

Ein weiteres Stück Geschichte konnte durch den im Sommer 2013 erfolgten und in bestandschonender Weise durchgeführten Umbau des villenartigen Wohnhauses – des sogenannten Doktorhauses – in Trübbach erhalten werden, das durch den aus Fontnas stammenden Arzt Alexander Saxer um 1885 erbaut worden war. Es ist hier gelungen, 130 Jahre Haus- und Familiengeschichte sichtbar zu belassen und in sensibler Weise Alt und Neu zusammenzuführen. – Einer Gesamtrenovation unterzogen wurde 2011–2013 auch das 1595 erbaute, zwischen 1622 und 1627 zu einem Zeughaus umfunktionierte und später zu einem Landsitz veredelte heutige Schloss Forstegg in Salez, das von neuen Eigentümern weiterhin als Wohnsitz genutzt wird. In kluger Abwägung wurde Brauchbares übernommen und Fehlendes ergänzt. Das ganze Ensemble – aussen die intakte Landschaft, innen Wohnräume, die viel Atmosphäre ausstrahlen – überzeugt in seiner Ausstattung als Schloss an geschichtsträchtiger Lage. – Eine Bereicherung hat der Seveler Ortskern durch die Renovation des Hauses Histengasse 6 erfahren. Die Entstehung dieses populär als «Rheintaler Palazzo» bezeichneten Gebäudes dürfte in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückreichen. Durch die Fassadenerneuerung ist es gelungen, den noblen

Charakter des Hauses wieder aufleben zu lassen.

Trotz dieser breiten Palette von erfreulichen Restaurierungen und Ausgrabungen wird nicht unterlassen, im Anhang des vorliegenden Bandes auch auf stark gefährdete Kulturgüter und jüngste Verluste hinzuweisen. Insbesondere ist es das als verwahrlost bezeichnete, jedoch ortsbildprägende «Steinhauer Haus» Läui 2 in Sennwald, das 2011 als wichtiges Element in einem siedlungsgeschichtlich aussagekräftigen Ensemble ersatzlos abgebrochen wurde. Bedauerlich ist auch der Verlust der für unsere Region einzigartigen Gebäudegruppe Kirchweg 1–3 in Gretschins, bei dessen Hausteil 1 es sich gemäss überlieferten Dokumenten wahrscheinlich um eine spätmittelalterliche Taverne handelte.

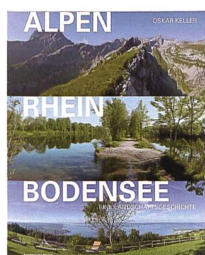
Seine verdiente Würdigung erfährt der in den vergangenen 23 Jahren als Kantonaler Denkmalpfleger wirkende und nun in den Ruhestand getretene Pierre Hatz. Eine Übersicht über baugeschichtliche Untersuchungen, dendrochronologische Datierungen und ortsbauliche Studien und Gutachten aus dem Kantonsgebiet kommen im Anhang ebenso zur Auflistung wie die Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz. Abgeschlossen wird der bilderreiche und schön gestaltete Band durch die «Charta von Venedig» von 1964 und der «Konvention von Malta» von 1992.

H. G.

schen Entstehungsgeschichte des Alpenrheintals und des Bodenseeraums Interessierten bekannt. Besonders seine Beiträge zu den Eiszeiten und ihrer Hinterlassenschaft sind ein Schlüssel zum Verständnis der Landschaftsgeschichte.

Im Appenzeller Verlag ist 2013 eine Übersicht erschienen, die als Standardbuch in der Hand des Interessierten unverzichtbar sein wird: Auf nicht ganz 200 Seiten gibt Keller nicht nur einen umfassenden Überblick über die Entstehung des Säntismassivs aus dem Meer zwischen Afrika und Europa und über die verschiedenen Gesteinsarten, sondern auch darüber, wie die Gletscher die Täler formten und das Flussnetz seit den älteren Eiszeiten umgestaltet wurde: Vom Rhein als Nebenfluss der Donau bis zum Rheinfall als Ursache für die Entstehung des Bodensees. Schon die elf vorangestellten Fragen zu geologischen und landschaftlichen Besonderheiten wecken das Interesse des neugierigen Lesers. Tatsächlich bekommt er in knappen Abschnitten verständliche Antworten, die mit einer Fülle von Fotografien und Karten veranschaulicht werden – es sind weit über 300 –, und besonders die Karten sind wunderschön übersichtlich mit aussergewöhnlicher Sorgfalt vom Autor gezeichnet und gestaltet. Natürlich fehlen auch nicht die Übersichten zu Flora und Fauna im letzten Eiszeitalter bis zum Auftauchen des Homo erectus und des Homo sapiens.

Vor allem aber ist es das letzte Grosskapitel, das uns vertraut macht mit der Entwicklung der «Landschaft, in der gelebt, gearbeitet und gewandert wird»: Das Buch wird zu einem wertvollen Begleiter für Wanderungen und Fahrten im Rheintal und in die Gebiete rund um den Bodensee! Einzelne Regionen werden exemplarisch vorgestellt; dass dabei die räumliche Einheit von Alpen–Rhein–Bodensee erlebnismässig in Bild und Beschreibung hervortritt, ist als weiterer Pluspunkt des Buches zu werten und soll auch als Gabe und Aufgabe an die heutigen Be-



### **Eine faszinierende Landschaftsgeschichte des Alpenrheintals**

*Oskar Keller: «Alpen–Rhein–Bodensee.*

*Eine Landschaftsgeschichte.»*

*Appenzeller Verlag, Herisau 2013. 180 Seiten.*

*ISBN 978-3-85882-668-8*

Der bereits sichtbare und dramatische Rückgang der Gletscher und die prognostizierte Klimaerwärmung lenken unser Interesse ganz aktuell auf die Eiszeiten und die grossen Veränderungen

in unserem Lebensraum. Oskar Keller, Geografiedozent an der PHS, Eiszeitforscher im Bodenseeraum und Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen, ist jedem an der geologi-



wohner verstanden werden, diese reich gestaltete Region zu sehen und als Naturwert zu schützen und in Gemeinschaft zu gestalten.

Ein ganz besonderes Augenmerk widmet der Autor den ursprünglichen Tal- und Bergsturzseen, die nach dem Abschmelzen der Gletscher entstanden, aber längst aufgefüllt sind. Auch

die uns heute vertrauten Seen werden in ihrer Entstehung charakterisiert – und im Hinblick auf ihre «Zukunft», das heisst die Zeiträume ihrer Zuschüttung, betrachtet. Eine gerade im Hinblick auf die Vorstreckung des Rheins in der Bregenzer Bucht angestellte faszinierende Berechnung wird jeden Leser fesseln.

Otto Ackermann

(mit nur 60 von insgesamt 300 Seiten). Da das Unterland weniger Druckseiten in Anspruch genommen hat als das Oberland, ist es, zusammen mit dem allgemeinen Einführungsteil, in den ersten Band integriert worden. Hat man noch keinen von beiden Bänden kennengelernt, so würde es sich empfehlen, wegen der allgemeinen Einführung am Anfang, mit Band I zu beginnen und die historische Reise durch die Landes- und Kulturgeschichte des Fürstentums von Norden nach Süden anzutreten.

Die Darstellung der Gemeinden des Unterlands – Eschen, Gamprin, Mauren, Schellenberg und Ruggell – ist sowohl übersichtlich als auch einheitlich gestaltet und gliedert sich in folgende Themen: Topografie, Archäologie, Geschichte, Wirtschaftsgeschichte, Kirchengeschichte, Siedlungs- (und manchmal auch Bevölkerungs-)entwicklung, Verkehrswesen, Kirchliche Bauten und Profanbauten. Diese Gliederung ermöglicht es der Autorin, sich zeitlich möglichst wenig einschränken zu lassen, denn hätte man den Zeitraum bis ans Ende des 19. Jahrhunderts begrenzt, wäre wohl ein Werk über die Kunstgeschichte Liechtensteins, nicht aber über die Werke von Liechtensteiner Architekten, Künstlern und Kunsthandwerkern entstanden. Somit liegt nun nicht nur ein verlässliches Werk über die bereits untersuchten und bekannten Denkmäler vor, sondern auch eines, das auf den aktuellsten Stand gebracht ist.

Marlies Kessler



### Verlässliches Werk auf dem aktuellsten Stand

Cornelia Herrmann:

«Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein.

Neue Ausgabe, Band I: Das Unterland».

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK (Hg.).

Bern 2013.

420 Seiten.

ISBN 978-3-9523760-0-3.

Band II der Neuauflage der Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein zum Oberland ist bereits 2007 erschienen. Mit dem vorliegenden Band I, «Das Unterland», ist die zweibändige Reihe nun komplett. Sie erscheint in der Gesamtreihe der Kunstdenkmäler der Schweiz, die von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte herausgegeben wird, und stellt in dieser eine Besonderheit dar, präsentiert sie doch die Kulturgeschichte eines autonomen Staates. Da die frühere Ausgabe der Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein von Erwin Poeschel aus dem Jahr 1950 inzwischen vergriffen und zwingenderweise auch nicht mehr auf dem aktuellsten Stand ist, haben Regierung und Landtag 1998 einer Neubearbeitung zugestimmt.

Das Ergebnis, die nun zweibändige reich bebilderte, ansprechend gestaltete und wissenschaftlich sorgfältig recherchierte Publikation wird allen Ansprüchen gerecht, die man aus liechtensteinischer Sicht an sie stellen könnte: Sie würdigt die besonderen Verhältnisse des Kleinstaates Liechtenstein, indem sie an den Beginn des ersten Bandes einen Überblick über die Topografie und Geschichte des Landes, die Staats- und Gemeindewappen, die Sprache sowie die Kunstgeschichte stellt. Die

detaillierte Schilderung der Gemeinden, die in beiden Bänden den Hauptteil ausmacht, räumt der Archäologie einen grossen Stellenwert ein, was mit der mehr als hundertjährigen Tradition und der aussergewöhnlich guten Kenntnislage der früheren geschichtlichen Epochen im Land zu tun hat. Des Weiteren ist es Cornelia Herrmann gelungen, mit den beiden vorliegenden Kunstdenkmälerbänden ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Unterland und Oberland herzustellen. Dem Unterland, dem kleineren der beiden Landesteile, die 1878 erstmals im Wahlgesetz vermerkt sind, wird der ihm zustehende Platz eingeräumt, ganz anders, als dies noch bei Poeschel der Fall war



### Kompliziertes Verhältnis zweier Staaten

Susanne Keller-Giger/Rupert Quaderer:

«Das Fürstentum Liechtenstein, die böhmischen Länder und die Tschechoslowakei. Geschichte der zwischenstaatlichen Beziehungen». Reihe: «Veröffentlichungen der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission», Bd. 6. Hg.

Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein.

Vaduz 2014. 289 Seiten.

ISBN 978-3-906393-70-4.

Im Auftrag der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission entstand mit den Beiträgen von Susan-

ne Keller-Giger und Rupert Quaderer der 6. Band einer Buchreihe, welche die vielfältigen Beziehungen zwischen



dem Fürstentum Liechtenstein und Tschechien untersucht. Die genannte Historikerkommission wurde im Jahr 2010 gegründet, nach rund 300 Jahren der zwischenstaatlichen Beziehungen der beiden Staaten. Doch wie steht das Fürstentum Liechtenstein überhaupt in einer Beziehung zum heutigen Tschechien? Diese Frage wird im Werk von Keller-Giger und Quaderer detailreich geklärt. Denn schon lange bevor die Herrschaften Vaduz und Schellenberg an der Wende vom 17. und 18. Jahrhundert vom Haus Liechtenstein übernommen wurden, besass das Fürstengeschlecht Ländereien und Schlösser im Umfang von über 160 000 Hektaren in Böhmen, Mähren und Schlesien. So widmet sich der erste Teil des Werks folgender Ausgangsfrage: Zu welchen zwischenstaatlichen Beziehungen kam es im Verlauf der dreihundert Jahre Präsenz des Hauses Liechtenstein in den böhmischen Ländern und im heutigen Fürstentum?

Die Autorin Keller-Giger stellt umfangreich dar, wie sich die beiden Gebiete historisch entwickelten – das Fürstentum Liechtenstein auf der einen, die böhmischen Länder auf der anderen Seite. Dabei erfährt der Leser nicht nur alle Daten und Eckpunkte der Geschichte des Fürstentums, sondern es werden wichtige Bezüge zur Weltgeschichte oder zumindest zur europäischen Entwicklung gemacht, insbesondere beispielsweise zum Zusammenbruch der Habsburgermonarchie. Es wird deutlich, wie die beiden Weltkriege das kleine Land beeinflussten, ohne die es vielleicht heute noch von aussen verwaltet würde. Denn erst nach dem Zweiten Weltkrieg verlegte die Fürstenfamilie ihren Wohnsitz definitiv nach Vaduz. Ausschlaggebend dafür war sicherlich auch die zweite Bodenreform, die vom wieder erstandenen Staat Tschechoslowakei unter Irrungen und Wirrungen durchgesetzt wurde. Und gerade diese Bodenreform, welche die Enteignung sämtlicher liechtensteinischer Ländereien nach sich zog, ist der Kern- und Knackpunkt der

wechselvollen und spannungsreichen zwischenstaatlichen Beziehung. So ist es bis heute nicht ganz klar, mit welchem Recht der Familie Liechtenstein ihre Ländereien und Besitztümer in der damaligen Tschechoslowakei entzogen wurde und welche Entschädigung angemessen gewesen wäre.

Die erste Bodenreform und die damit einhergehenden Probleme werden im zweiten Teil des Werks – in Rupert Quaderers Aufsatz «Liechtenstein und die Tschechoslowakei nach dem Ersten Weltkrieg» – genauer untersucht. Dieser konzentriert sich auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Dabei wird besonders Liechtensteins Beitrittsversuch zum Völkerbund um 1920 thematisiert. Durch diesen Beitrittsversuch wurden auch wieder Fragen bezüglich der Beziehung zur Tschechoslowakei aufgeworfen. So wurde die liechtensteinische Souveränität von der tschechoslowakischen Regierung lange nicht anerkannt, wodurch teilweise auch die Enteignung eines Teils der Böden der Familie Liechtenstein legitimiert wurde.

Das komplizierte Verhältnis der beiden Staaten dauert fort bis in die Gegenwart. Mit der Gründung der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission haben die beiden Länder 2010 entschieden, ihre gemeinsame Geschichte aufzuarbeiten und damit weitere mögliche Konflikte bereits im Voraus zu entschärfen. Es bleibt jedoch bis heute offen, ob das Fürstenhaus noch eine Entschädigung für die ent-

eigneten Ländereien und Besitztümer erwartet oder erwarten darf.

Nicht nur der zwischenstaatlichen Beziehungen wegen lohnt es sich, das Werk zu lesen. Der Leser erfährt auch viel Allgemeines über die Geschichte des kleinen Fürstentums am Alpenrhein. Zudem wird deutlich, wie die enge Beziehung zur Schweiz zustande kam. So fungierte die Schweiz beispielsweise immer wieder als Vermittlerin für Liechtenstein. Dies war gerade dort wichtig, wo das Fürstentum seine Eigenständigkeit beweisen musste, besonders in der Abgrenzung zu Österreich und dem Deutschen Reich. Keller-Giger erwähnt in ihrem Schlusswort, dass es schwer fiel, zu unterscheiden zwischen dem Land Liechtenstein und dem Fürsten von Liechtenstein. Auch bestand eine weitere Schwierigkeit darin, Ordnung zu halten beziehungsweise zu differenzieren zwischen Böhmen, Mähren und Schlesien als Kronländer der Habsburgermonarchie und dem Staat Österreich. Diese Schwierigkeiten ergeben sich auch für den Leser. So kann das Buch an gewissen Stellen verwirrend sein und es scheint manchmal unklar, wo genau man sich nun befindet, räumlich wie auch zeitlich. Daher ist eine gute Basis an historischem Wissen für den Leser von Vorteil, aber gerade für historisch Interessierte stellt das Buch eine lehrreiche Erweiterung in europäischer Geschichte dar.

Sarah Mehrmann



### Immerhin Konsens in vielen historischen Fragen

Peter Geiger et al.: *«Liechtensteinisch-tschechische Beziehungen in Geschichte und Gegenwart: Synthesebericht der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission»*. Reihe: *«Veröffentlichungen der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission»*, Bd. 8. Hg. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein. Vaduz 2014. 243 Seiten. ISBN 978-3-906393-73-5.

Die Beziehungen Liechtenstein – Tschechien sind lang und vielschichtig: Das Haus Liechtenstein erwarb seit

dem 13. Jahrhundert im Grenzgebiet Mähren/Niederösterreich einen riesigen Grundbesitz. Karl von Liechten-



stein (1569–1627) war eine Schlüsselfigur: Er konvertierte 1599 zum Katholizismus und eröffnete sich damit eine glänzende Karriere in kaiserlichen Diensten. 1608 wurde er in den Fürstenstand erhoben. 1621 präsidierte er die öffentliche Hinrichtung von 27 protestantischen, rebellierenden böhmischen Adligen in Prag. Danach war er einer der Hauptprofiteure der Konfiskation der Güter der Hingerichteten: Zwischen 1590 und 1630 erwarben Karl und seine Brüder Maximilian und Gundaker mindestens die Hälfte des fürstlichen Grundbesitzes, der am Ende des Ersten Weltkriegs insgesamt 1843 km<sup>2</sup> betrug. Karl war eine schillernde Figur und erfüllte alle Voraussetzungen für die Schaffung eines Feindbildes in der kommunistischen Geschichtsschreibung.

Der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie am Ende des Ersten Weltkriegs war für das Fürstenhaus eine Katastrophe: 1612 km<sup>2</sup> beziehungsweise 87 Prozent des gesamten fürstlichen Grundbesitzes lagen in der neu entstandenen tschechoslowakischen Republik. Dort begann 1918 eine Bodenreform, deren Ziel die Umverteilung des Grossgrundbesitzes war. Zwischen 1918 und 1935 wurden 56 Prozent des fürstlichen Besitzes gegen eine geringe Entschädigung enteignet. Noch schlimmer kam es nach dem Zweiten Weltkrieg: 1945 bis 1948 wurden die Fürsten von Liechtenstein als Deutsche behandelt; ihr noch verbliebener Besitz wurde entschädigungslos enteignet. Das Fürstenhaus wehrte sich mit allen Rechtsmitteln sowohl gegen die Bodenreform wie auch gegen die Konfiskationen. Fürstenhaus und Fürstentum pochten vergebens darauf, dass die Mitglieder des Fürstenhauses Angehörige eines souveränen Staates waren, der in beiden Weltkriegen neutral geblieben war. Dies nützte nichts, da die Tschechoslowakei (abgesehen von einer kurzen Episode im Jahr 1938) Liechtenstein nicht als souveränen Staat anerkannte. Damit waren die Voraussetzungen für die Anrufung eines internationalen Gerichts nicht gegeben.

In der kommunistischen Ära herrschte Eiszeit zwischen den beiden Staaten, die erst nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems zu tauen begann. Mit dem veränderten internationalen Umfeld (Tschechien wurde Mitglied der EU, Liechtenstein des EWR) erhöhte sich der Druck zur Normalisierung der zwischenstaatlichen Beziehungen. Im Jahr 2009 kam es zur gegenseitigen diplomatischen Anerkennung, wobei die Hauptstreitfrage, nämlich seit wann Liechtenstein von Tschechien als souveräner Staat anerkannt wird, ausgeklammert wurde.

Anlässlich der Aufnahme diplomatischer Beziehungen wurde die Schaffung einer Historikerkommission (HK) beschlossen, die die ungelösten zwischenstaatlichen Probleme untersuchen sollte – man wollte die Probleme nicht einvernehmlich lösen, wollte sie aber auch nicht schubladisieren. So verschob man die Problematik auf die akademische Ebene. Die HK war paritätisch besetzt mit je vier Historikern und Kunsthistorikern, die von den beiden Ländern ausgesucht wurden. Beide Seiten finanzierten ihre Forschungsprojekte selber. Die Arbeiten wurden Ende 2010 aufgenommen und Ende 2013 abgeschlossen. Vor allem Liechtenstein zeigte sich sehr interessiert (Gesamtausgaben der liechtensteinischen Seite 1,5 Millionen Franken, die je zur Hälfte vom Fürstenhaus und vom Staat aufgebracht wurden) und gab sechs Einzelprojekte (Bde. 5–7) in Auftrag, die sich alle mit dem liechtensteinischen Güterbesitz befassen. Im Vergleich dazu nehmen sich die vier kleineren Forschungsaufträge der tschechischen Seite mit einem Schwerpunkt im Bereich Kultur eher bescheiden aus. Neben den Forschungsprojekten organisierte die Kommission auch vier Fachtagungen mit zahlreichen Vorträgen. Das Ergebnis all dieser Arbeiten fand in einer eigenen Buchreihe mit insgesamt acht Bänden ihren Niederschlag (die Bde. 5–7 bisher nur auf Deutsch, die andern sowohl auf Deutsch wie auch auf Tschechisch).

Der letzte Band ist als Synthesebericht der HK gedacht. Lösen konnte die HK die zwischenstaatlichen Probleme nicht, aber immerhin wurde in vielen historischen Fragen innerhalb der HK ein Konsens gefunden. Der Synthesebericht dokumentiert einerseits die Arbeiten der HK und der Forschungsbeauftragten, andererseits enthält er Darstellungen zu ausgewählten Themen, die nicht einfach Zusammenfassungen der Einzelberichte und Vorträge sind:

- Zur Geschichte des Hauses Liechtenstein: Die Darstellung gibt einen guten Überblick, wobei vor allem die Ausführungen zur doppelten Verankerung des Hauses in der Habsburgermonarchie und im Fürstentum erwähnenswert sind.
- Zu den liechtensteinischen Erinnerungsorten: Unter Erinnerungsorten werden nicht nur Denkmäler verstanden, sondern alles, woran sich Erinnerung festmachen kann. Es geht um das Aufzeigen von Mythen und Stereotypen, die kritisch hinterfragt werden sollen (Beispiel: das Image von Karl von Liechtenstein). Der Bericht stellt fest, dass sich zumindest in Südmähren das Bild des Fürstenhauses in den letzten Jahren positiv verändert hat.
- Zur Bedeutung der Kunst für das Fürstenhaus: Dieser Teil ist augenscheinlich aus der Sicht eines Museumsdirektors und -praktikers geschrieben. Thematisiert werden das Mäzenatentum (v. a. dasjenige des Fürsten Johann II., der zahlreiche Museen grosszügig beschenkte) und die generationenübergreifende Sammel- und Museumstätigkeit, die fürstlichen Repräsentationsbedürfnissen diene.
- Schliesslich zur Frage der Bodenreform und der Konfiskationen: Die HK stellt fest (S. 183), dass die Ansichten über Rechtmässigkeit bis heute auseinandergehen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Enteignungen aus tschechischer Sicht (trotz früherer Bedenken in der eigenen Verwaltung) innerstaatlich rechtmässig abgewickelt wurden und das Thema aus offizieller Sicht abgeschlossen ist. Aus liechtenstei-



nischer Sicht hingegen wurde eindeutig Völkerrecht verletzt, die Verfahren können somit nicht als abgeschlossen gelten.

Die einzelnen Kapitel sind nicht namentlich gezeichnet, auch wenn die Autoren meist unschwer zu erraten sind. Offiziell wurde jedes Kapitel von zwei Mitgliedern der HK verfasst, das Ergebnis wurde dann von der Gesamtkommission diskutiert und einstimmig verabschiedet. Im letzten Kapitel werden einige Schlussfolgerungen gezogen, die allerdings nicht wirklich ergiebig sind. Die Kommission schlägt vor, dass die Thematik mit weiteren historischen Studien vertieft und wissenschaftliche Vorträge, Ausstellungen und derglei-

chen dazu organisiert werden sollen. Konkrete politische Empfehlungen gibt die HK nicht ab, immerhin darf es aus liechtensteinischer Sicht schon als (politischer) Erfolg gewertet werden, wenn die Entschädigungsfrage als ungelöst beziehungsweise offen dargestellt wird.

Öffnet man den Blick noch einmal auf die Anlage des gesamten Vorhabens und fragt nach Defiziten des Projekts, so vermisste ich vor allem die Auseinandersetzung mit wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen: Wie haben die Leute auf den fürstlichen Besitzungen gelebt? Was für Leistungen und Abgaben hatten sie zu entrichten? Wie waren sie von den Enteignungen betroffen?

Paul Vogt



### Von Glauben und Liebe

Walter Raaflaub (Hg.): «

*Mach mich nicht katholisch!*

*Briefwechsel einer erschwerten Liebe». Edition Punktuell*

*(Appenzeller Medienhaus).*

256 Seiten.

ISBN 978-3-905724-35-6.

Das Buch «Mach mich nicht katholisch!» von Walter Raaflaub zeigt den Briefwechsel zwischen der Salezerin Anna Göldi und dem Soldaten Albin Gmür aus Weesen in den Jahren des Zweiten Weltkriegs.

Anna Göldi ist 16 Jahre jung und noch nicht konfirmiert, der HD-Soldat Albin Gmür ein junger Erwachsener aus katholischem Haus, als sich die beiden im Jahr 1939 erstmals begegnen. Aus der viel gepriesenen Liebe auf den ersten Blick entwickelt sich eine intensive Beziehung zweier Menschen, die in einer Hochzeit, mehrfachem Nachwuchs und einer jahrzehntelangen Liebe mündet. Der Weg ist Kampf und Lust zugleich, waren die Voraussetzungen in den damaligen Kriegsjahren ungünstig – jedenfalls auf dem Papier.

Anna Göldi ist die älteste von vier Töchtern aus der reformierten Familie des Salezer Viehhändlers Jakob Göldi.

Albin Gmür wächst streng katholisch in einer anesehenen Familie in Weesen auf, der Vater war vieles, unter anderem auch Gemeinde- und Kantonspolitiker. Eine Mischehe wurde von beiden Familien vehement abgelehnt, zeitweise herrschte sogar ein Schreib- und Besuchsverbot. Die Kriegsjahre und die Arbeit lassen nicht viel Zeit übrig für die beiden Verliebten, so dass sich ein Briefwechsel entwickelt, vehement, leidenschaftlich, voller Sehnsucht und Sorge, Hoffnung und Heiterkeit.

Im Juni 1942, vier Jahre vor der Hochzeit, schreibt Anna an Albin: «Du weisst ja, zwischen uns stehe eine Mauer. Der Glaube! Hast Du noch nie daran gedacht?» Und einen Monat später verfasst sie diese Zeilen: «Dies alles und dazu noch zu wissen, dass wir zwei nie einig werden, bringt mich zum Verzweifeln.» Darauf antwortet Albin zwei Tage später: «Annali, ich sehe, dass Du schwer

zu leiden hast wegen mir.» Auch in den Monaten danach dreht sich vieles darum, ihre Liebe vom Glauben zu lösen und auf eine unvoreingenommene Basis zu stellen. Beidseits gibt es unter Beeinflussung des Umfelds moralische Schwankungen. So schreibt Albin im Sommer 1944 an sein «liebes Annaly»: «Die grössten Wunden in eine Mischehe können die Verwandten schlagen.»

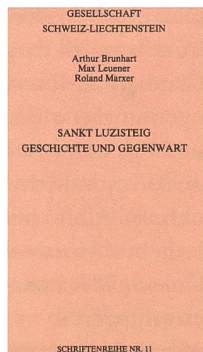
Autor und Herausgeber Walter Raaflaub versteht es geschickt, die Zartheit der Worte, das Empfinden der örtlich oftmals getrennten Verliebten im bewegenden Briefwechsel zu dokumentieren. Die vollständig erhaltenen Briefe sind ein vielschichtiges Schweizer Zeitdokument. Sie geben einen Einblick in das Denken und Handeln der damaligen Zeit und zeigen aus heutiger Optik auch, mit welcher reger Phantasie, treffender Wortwahl und Verbundenheit man sich zu Zeiten ohne digitaler Kommunikation ausgetauscht hat.

Verschiedene Briefstellen sind von Anna Gmür-Göldi (geb. 1923) kommentiert. Ein Interview mit Albin Gmür (1918–2011) gibt auch ihm posthum eine Stimme. Die beiden haben 1946, trotz nicht verstummter Bedenken vor allem von Albins Eltern, wie aus dem Buch hervorgeht, geheiratet. Doch die Liebe hat den Kompromiss geschafft: Anna blieb reformiert, die Kinder sollten katholisch erzogen werden. Aus dieser «Mischehe» wurden vier Töchter und ein Sohn geboren. Renata Maria wurde die Frau des Verfassers von «Mach mich nicht katholisch.» Und nebenbei: Drei der fünf Ehen der Kinder von Anna und Albin waren konfessionslos, eine katholisch, eine gemischt.

Walter Raaflaub, geboren 1941, der Autor beziehungsweise «Zusammensteller» des berührenden Werks, war Lehrer und später Volontär der Aussätzigenhilfe Emmaus Schweiz in der Türkei. Von 1990 bis 2006 führte er nach einem gemeinsamen Medizinstudium mit seiner Frau Renata Maria eine Allgemeinpraxis in Schönried. Zwischen 1976 und 2007 veröffentlichte er verschiedene Schriften.

Armando Bianco





## Sankt Luzisteig – alte Festung und aktueller Waffenplatz

Arthur Brunhart, Max Leuener, Roland Marxer:

«Sankt Luzisteig – Geschichte und Gegenwart».

Hg. Gesellschaft Schweiz-Liechtenstein,

Schriftenreihe Nr. 11, 2014.

127 Seiten.

Erhältlich bei der Gesellschaft Schweiz-Liechtenstein c/o

Treuhand- und Revisionsbüro Walter Bösch,

Bahnhofstrasse 29, 9470 Buchs.

Jedem Rheintaler und Bündner wird der Sperrriegel der alten Festung Sankt Luzisteig vertraut sein, und der Wanderer am Fläscherberg stösst auf die Blockhäuser als Zeugen vergangener Zeit. Nachdem im Werdenberger Jahrbuch 2014 zum Schwerpunktthema «Befestigungen am Alpenrhein» die Festung Sargans und damit auch der Teil Luzisteig ausführlich behandelt wurde, sucht der Geschichtsfreund nach einer Darstellung der weit längeren «militärischen» Geschichte dieses kleinen, aber wichtigen Passes an der alten Reichsstrasse und Eingangspforte nach Graubünden. Mit dem hier zu besprechenden Bändchen wird er allerdings nur eine knappe Hinführung bekommen: Das Schwergewicht liegt auf den Verhandlungen über den Betrieb des Ausbildungsplatzes und die definitiven Sicherheitsmassnahmen, nachdem während Jahrzehnten wiederholt

Waldbrände, verursacht durch militärisches Schiessen, sowie die Lärmbelästigungen für Unmut unter der Bevölkerung gesorgt hatten. Rund drei Viertel des Textes nehmen die Berichte über die Verhandlungen der Waffenplatzkommission Schweiz-Liechtenstein ein, detailliert zusammengestellt von den Mitbeteiligten Max Leuener (unter anderem Waffenplatzinstructor und Stadtpräsident von Maienfeld) und Roland Marxer (Leiter des Liechtensteiner Amtes für Auswärtige Angelegenheiten), die beide als Kommissionsmitglieder die rund 28 Jahre dauernden Verhandlungen nach dem letzten und verheerenden Waldbrand vom 5. Dezember 1985 mitbestimmt hatten. Darüber hinaus gibt Leuener einen kurzen Abriss über kriegserische Ereignisse an der Sankt Luzisteig und den Festungsausbau bis zum heutigen Waffenplatz. Eine fundierte und dokumentierte Dar-

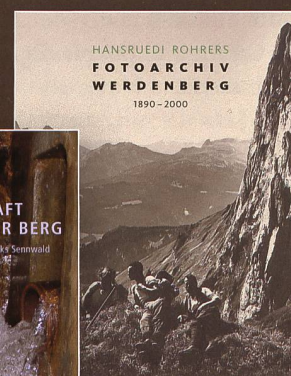
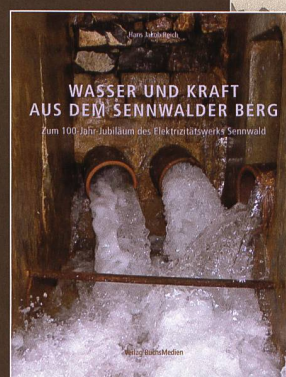
stellung der historischen Militärbauten und ihrer strategischen und kriegstechnischen Bedeutung bleibt demnach weiterhin ein Desiderat.

Der allgemein geschichtlich Interessierte wird sich aber vor allem von Arthur Brunhart (Historiker, Politiker und Gemeindevorsteher von Balzers) in einem historisch-heimatkundlichen Spaziergang rund um den Fläscher Berg einladen lassen. Geschickt versteht er es, den Blick auf die Landschaft mit der Schilderung eines Schülerausflugs von 1789 zu vertiefen und die wichtigsten Zeugnisse aus Besiedelung und Bewirtschaftung rund um den Fläscher Berg darzustellen, von der Vorzeit über die Römer, das Mittelalter, die Bündner Wirren, den Rod-Verkehr und vieles mehr bis zur Gegenwart der drei anliegenden Gemeinden. Wertvoll und nützlich für den Benutzer sind die zahlreichen Belege und Fussnoten, die auf die weiterführende Literatur aus Liechtenstein, Graubünden und St.Gallen verweisen. Das Büchlein zeugt nicht nur von einem einvernehmlichen Nutzungsvertrag zwischen Liechtenstein und der Schweiz, sondern wird hoffentlich auch helfen, den tief sitzenden Groll der Balzner über den Verlust beziehungsweise Verkauf des Ellhorns an die Eidgenossenschaft vor mehr als einem halben Jahrhundert aufzulösen.

Otto Ackermann

## LESEN SIE WEITER IN DER REIHE BEGLEITPUBLIKATIONEN ZUM WERDENBERGER JAHRBUCH

DIE BÜCHER SIND ERHÄLTICH BEI DER  
BUCHSMEDIEN AG, BAHNHOFSTRASSE 14, 9470 BUCHS.  
BEI DER HISTORISCH-HEIMATKUNDLICHEN VEREINIGUNG  
DER REGION WERDENBERG (WWW.HHVW.CH) ODER IM  
BUCHHANDEL.





MIT IHREM GÖNNERBEITRAG, IHREM INSERAT ODER IHRER MITGLIEDSCHAFT BEI DER HISTORISCH-HEIMATKUNDLICHEN VEREINIGUNG DER REGION WERDENBERG (HHVW) UNTERSTÜTZEN SIE DIE HERAUSGABE DES WERDENBERGER JAHRBUCHS – UND SIE HELFEN MIT, DASS DIE GESCHICHTE WEITERGEHT (<http://www.hhvw.ch>)

